

ABSCHIED

AMY REED

FÜR

IMMER

UND NIE

ROMAN

HarperCollins

liegen ein großer, köstlicher Cheeseburger und gekringelte Pommes.

Ich lasse den Blick durchs Zimmer schweifen und sehe Will neben der Tür stehen. „Alles Liebe zum Valentinstag“, sagt er, und ich breche sofort in Tränen aus. Die Schleuse hat sich endlich geöffnet. Sofort ist er bei mir und legt seine warmen Hände auf meine.

„Alles okay?“, fragt er und macht ein besorgtes Gesicht, das mir nur zu vertraut ist.

„Ja“, antworte ich. „Ich bin nur überrascht. Nur ... glücklich.“ Ich sage ihm nicht, dass meine Beine brennen und wie ich seit Tagen versuche, nicht zu weinen. Das alles spielt in diesem Moment keine Rolle. Nur das Glück spielt eine Rolle. Und die Liebe. „Wie hast du das geschafft?“

„Dan und Suzanne haben das mit mir ausgeheckt. Die zwei sind echt toll.“

„Ich weiß.“

„Ich habe *Casablanca* dabei“, sagt er und zieht seinen Laptop aus dem Rucksack. „Und Pfefferminztaler. Aber der Deal ist, dass du alle dreieinhalb Portionen essen musst.“

Ich strecke meinen knöchrigen Arm nach ihm aus und ziehe ihn an mich. Er ist so stark, sein Rücken so muskulös, und er fühlt sich an, als gehöre er zu einer anderen Spezies. „Ich liebe dich“, sage ich mit der letzten Kraft, die mir noch bleibt.

Seine Lippen fühlen sich auf meinen so weich an. Ich kann mich kaum noch dran erinnern, wie es damals war, als mein ganzer Körper noch auf seinen Kuss reagiert hat und noch mehr wollte, als zu überleben.

„Ich wünschte, ich hätte mehr Kraft“, sage ich und schmecke meine Tränen in unseren Mündern. „Ich wünschte, ich könnte ...“

„Shhh“, macht er. „Du bist perfekt. Das hier ist perfekt. Und zwar genau so, wie es ist.“ Ich nicke, möchte ihm so gerne glauben. „Nur dass der Burger in meinem Rucksack vielleicht ein bisschen kalt geworden ist.“ Es ist egal. Wir beide wissen, dass ich ohnehin nicht mehr als zwei Bissen essen kann.

Ich bringe ein Lachen zustande und eine Sekunde lang, in der sein Gesicht mir so nah ist, dass ich nur ihn sehen kann, durchbricht die Liebe den Nebel der Schmerzmittel und alles fühlt sich wirklich perfekt an. Für diesen kurzen Moment kann ich mir vorstellen, dass alles wieder so ist wie früher. Bevor alles fast vorbei war.

„Will“, sage ich. „Danke.“ Ich will nicht loslassen. Vielleicht bleibt die Zeit ja stehen, wenn ich ihn so festhalte. Vielleicht können wir für immer hierbleiben, ein perfektes Bild.

„Gern geschehen“, murmelt er und streichelt mir über den Nacken.

„Nicht nur für das hier. Für alles. Für alles, was du in dem vergangenen Jahr für mich getan hast. Dafür, dass du bei mir geblieben bist. Das hättest du nicht tun müssen. Kein anderer hätte das für mich getan.“

Er sieht mich mit seinen himmelblauen Augen an. „Evie, ich liebe dich. Dich zu verlassen war nie eine Option für mich.“

„Aber es ist so schwer für dich. Du hättest dich nicht mit diesem ganzen Zeug herumschlagen müssen. Du hättest ein normales Leben führen sollen.“

„Ich wollte es aber so. Ich wollte mit dir zusammen sein. Das ist alles, was zählt.“

Ich schüttele den Kopf, aber ich weiß, dass es zwecklos ist, über Wills Treue zu streiten. Sie ist rein und beständig und so viel besser, als ich es verdiene.

„Ich habe so ein Glück“, sage ich und halte ihn so fest ich kann. „Ich liebe dich so sehr.“

„Ich bin der Glückspilz“, sagt er.

Eine Weile verharren wir so, ich im Bett liegend und Will über mich gebeugt, gefangen in meinen Armen. Ich wünschte, er könnte zu mir ins Bett klettern und mich mit seinem ganzen Körper halten; ich wünschte, wir könnten zusammen einschlafen. Aber in meinem schmalen Krankenhausbett ist nicht genug Platz, und selbst wenn wir zusammenrücken würden, wären da noch mein Bein und mein Katheter und meine Infusion, all die Dinge, in denen er sich verheddern könnte.

Er küsst mich auf die Wange. „Wie wäre es jetzt mit dem Film?“

„Okay“, sage ich. Vielleicht ist es gut, diese Intensität zu durchbrechen und ein paar fiktive Figuren das Drama übernehmen zu lassen.

Er stellt den Laptop auf meinen Nachttisch und klickt auf das Play-Zeichen. Als er das Tablett herauszieht und über meinem Schoß in Position bringen will, stößt er mit dem Ellbogen gegen den Infusionsständer. Er streckt die Hand aus, um ihn noch zu ergreifen, und reißt dabei den Nachttisch um, und der Computer fällt auf mein gebrochenes Bein.

Mein Schrei ist in ganz San Francisco zu hören.

Ich brenne. Ich bin blind vor Schmerzen. Will weint. Seine Stimme klingt verstört: *Hilfe. Oh Gott. Evie.*

Schwester Suzanne, die Retterin. Ihre Hand auf meiner Schulter. Knistern im Walkie-Talkie.

Gummischuhe auf dem Boden, so viele Paare. Die schwere Stille eines Notfalls. Das Geflüster von Krankenschwestern, die sich in Engel verwandeln.

Ich falle und falle. In das schwarze Loch ohne Leiter. In die Dunkelheit ohne Ausweg. In den Schmerz, der zu noch mehr Schmerz führt, der zu Benommenheit führt, die zu ...

4. KAPITEL

„Ich kriege jetzt das gute Zeug“, verkünde ich, als Will mit noch einem Blumenstrauß ankommt. „Außerdem glaube ich, dass ich Blumen hasse.“

„Wer hasst schon Blumen?“, fragt er und küsst mich auf die Stirn, ehe er das übliche Dutzend roter Rosen neben die Millionen anderen, bereits verwelkenden Arrangements stellt, die sich in den drei Wochen, die ich nun schon hier bin, angesammelt haben.

„Krebspatienten“, sage ich. „Hast du mich gehört? Sie geben mir jetzt Morphium. Sie spritzen es mir direkt in den Port und dann *wuuuuusch!*“ Er wirkt wenig beeindruckt.

„Geht's dir gut?“, fragt er und streichelt mir übers Gesicht. Seine Finger fühlen sich wie kleine Kissen an.

„Wenn die Leute doch endlich aufhören würden, mich das zu fragen.“ Ich versuche, seine Hand zu drücken, aber ich verfehle sie. Nichts ist dort, wo es sein sollte.

„Du hast mir gestern Abend einen Riesenschrecken eingejagt, Süße.“ Seine Augen sind feucht. Was ist nur los mit diesen Leuten? Ich musste vorhin schon die Tränensturzbäche meiner Familie ertragen, aber zum Glück habe ich den Großteil ihres Besuchs verschlafen.

„Du hattest so große Schmerzen“, sagt er kläglich.

„Aber jetzt nicht mehr“, sage ich, denn ich kann mich nicht mal daran erinnern, wie sich Schmerz anfühlt. „Also mach nicht so ein trauriges Gesicht.“ Ich versuche, mein breitetes Lächeln aufzusetzen, aber ich bin mir nicht sicher, ob es klappt. Im Augenblick habe ich keine besonders gute Kontrolle über meine Muskeln. „Mein Gesicht fühlt sich wie eine Lasagne an.“ Ich mache den Mund ein paar Mal auf und zu, um es zu demonstrieren.

„Sei vorsichtig mit dem Zeug, Evie.“

„Sonst was?“

„Du kannst davon abhängig werden.“

Hat er eine Ahnung, wie lächerlich das klingt? „Sobald ich aus dem Krankenhaus komme, mache ich einen Entzug“, erwidere ich. Ich finde das urkomisch, aber Will sieht aus, als hätte ich ihm eine gescheuert. Er weiß eben nicht, wie lustig ich bin. Stella findet mich lustig. Draußen, in seiner Welt, bin ich nicht lustig. Hier drin bin ich ein Comedian. Es gibt so vieles, was er nicht über mich weiß.

„Dieses Zeug ist der Hammer, Will. Als würde ich wissen, dass die Schmerzen da sind, sie mich aber nicht interessieren. Es ist so schön, sich zur Abwechslung mal keine Sorgen zu machen. Ich habe schon so viel Zeit damit verbracht.“

Will ignoriert mich und fängt an, ein Backgammonspiel aufzubauen.

„Keine Chance, dass ich das spielen kann“, sage ich.

Worüber haben wir gerade geredet? Über Lasagne? Warum haben wir über Lasagne geredet?

Er sieht mich mit seinem Hundeblick an, und einen Moment lang hört der Raum auf zu pulsieren. „Evie“, sagt er, „weißt du noch, was gestern Abend passiert ist?“

„Natürlich weiß ich das noch. Du hast den Computer auf mein Bein geworfen.“

Bei meinen Worten zuckt er zusammen und für den Bruchteil einer Sekunde meine ich ein leises Echo von Bedauern zu hören – ist es Bedauern? –, doch es verhallt, und der Raum fängt wieder an, sich beruhigend zu verwirbeln. Ich weiß nicht, warum mir nie aufgefallen ist, wie das Licht flackert und dass sie das im Minutentakt tun. Jetzt, wo ich mich im Ruhemodus befinde, kann ich so viele Dinge sehen. Wie in Zeitlupe. Wie bei den Nahaufnahmen in einer Natursendung. Kolibriflügel. Schlangenzungen.

„Evie“, sagt jemand. Ist es der Sprecher der Sendung? Oder ist es die Schlange? „Evie“, sagt er noch mal. „Wo warst du?“

Will. „Falls du es vergessen haben solltest, ich kann momentan nirgendwo hingehen.“

„Du kannst mich ja nicht mal ansehen.“

„Ich bin nicht wütend auf dich.“ Mein Mund formt diese Worte, aber ich weiß nicht, warum er das tut.

„Ach, Evie.“ Will sitzt neben mir und hat das Gesicht in seinen Händen vergraben. Ich wünschte, er würde aufhören, meinen Namen zu sagen. Irgendetwas muss passiert sein. Da stehen so viele Blumen.

„Wenn das nicht meine zwei Lieblings-Abercrombie-Models sind“, sagt eine andere Stimme, und die bringt eine neue Tonspur in diese tragische Szene. Tanzmusik statt Grabgesang.

„Stella!“, sage ich. Und da ist sie. Materialisiert sich aus dem Nebel und schlendert in dem für sie so typischen Rock-Chic-Look durchs Zimmer. Das enge Top betont ihre Brüste, die trotz der diversen Chemo-Zyklen, die sie durchgemacht hat, perfekt geblieben sind.

„Cheerleader“, sagt sie. „Hey, Loverboy.“

„Will, guck dir ihre Brüste an!“, sage ich.

„Evie!“, erwidert er mit einer Stimme, die mir verrät, dass ich in Schwierigkeiten stecke.

„Oh-oh“, macht Stella. „Sieht so aus, als wäre da jemand voll drauf.“

Erwische ich sie und Will gerade dabei, wie sie einen vielsagenden Blick tauschen? *Sie ist jetzt auf IV-Drogen, oder? Nächster Halt: Schmerzpumpe. Das ist das Ende, oder? Jetzt geht es nur noch um Tage. Oder Stunden.*

Na, egal. Sollen sie ihren Augenblick haben. Besser als das übliche Nicht-wissen-was-sie-zueinander-sagen-sollen, weil Stella meinen Freund für einen öden Waschlappen hält und Will der Meinung ist, Stella habe einen schlechten Einfluss auf mich.

„Sie lassen mich noch nicht raus“, sage ich. „Eigentlich wollten sie mich entlassen.“

„Die wissen schon, was sie tun, Evie“, meint Will. „Sie müssen deine Schmerzen in den Griff kriegen.“ Gott, warum ist er nur immer so ernst?

„Stella, du hast gerade einen echt coolen Witz verpasst“, sage ich.

„Welchen denn?“

Ich denke angestrengt nach, aber in meinem Kopf ist nichts als Watte. „Ich weiß es nicht mehr.“

„Klingt wahnsinnig komisch, Babe.“

Will ist fest entschlossen, das Backgammonspiel aufzubauen, wofür er mindestens eine Million kleiner schwarzer und weißer Spielsteine auf den richtigen Platz legt. Mir wird allein vom Zugucken schwindelig. Und es ist nicht der angenehme Schwindel. Nicht der

warme Whirlpool des Vergessens, in dem ich geschwommen bin, bevor er kam.

„Will, lass es mit dem Backgammon“, sage ich. „Ich habe dir doch gesagt, dass ich nicht spiele.“ Da ich nicht mit dem Fuß aufstampfen kann, haue ich mit der Faust aufs Tablett. Allerdings fester als beabsichtigt, mit dieser Stärke hätte ich gar nicht gerechnet, und so fliegen das Spiel und alle Teile durch die Luft. Weiße und schwarze Steine fallen in Zeitlupe auf den Boden, klimpern dumpf und rollen in dunkle Ecken, wo niemand sie finden wird.

„Ups“, sage ich. Ich weiß, dass ich Will ansehen sollte. Ich sollte es ihm leichter machen. Ich sollte die Heftigkeit, mit der all diese Dinge durcheinanderwirbeln, abmildern. Aber ich kann sein trauriges Gesicht nicht mehr ertragen. Ich kann nicht riskieren, dass ich mein Spiegelbild in seinen glasigen Augen sehe und damit eine Version von mir, die nicht so unzerstörbar ist, wie ich mich gern fühlen würde.

Deshalb sehe ich Stella an. Starke, wilde, schöne Stella. Sie könnte wahrscheinlich ein Supermodel sein, wenn sie nicht so eine Feministin wäre. „Stella, du bist wunderschön“, sage ich.

„Jetzt sag nicht, dass du das Ufer wechselst, Cheerleader. Und dann auch noch vor den Augen deines Freundes. Ein Skandal!“

„Du musst entschuldigen“, meint Will. Warum kriecht er auf dem Boden herum? „Sie ist gerade nicht sie selbst.“

„Ich bin ich selbst“, widerspreche ich. „Total ich selbst.“

„Vielleicht ist sie genau jetzt sie selbst, Loverboy“, sagt Stella, während sie das große Foto von meiner Cheerleadertruppe aus dem Dschungel der Blumensträube hervorholt. Sie betrachtet es und schüttelt den Kopf, dann stellt sie es falsch herum wieder hin. „Ich kann diese Roboterfrauen nicht mehr sehen“, sagt sie. „Nimm’s mir nicht übel.“

Immer noch auf dem Boden kniend blickt Will auf, die Hände voller weißer und schwarzer Spielsteine, als wäre sein Tag gerettet, wenn er alle wiederfindet. Er sieht so müde aus. War das schon immer so? Oder bemerke ich es erst jetzt? Liegt es an meinem genialen Zeitlupenblick? Doch was, wenn ich das gar nicht sehen will? Warum bin ich traurig? Das Morphium sollte meine Schmerzen doch eigentlich abstellen.

„Steh auf“, sage ich so freundlich wie möglich. Ich versuche, mich auf ihn zu konzentrieren, versuche, mich daran zu erinnern, wie es sich anfühlt, ihn glücklich machen zu wollen. „Komm her.“ Ich strecke meine Hand nach ihm aus. Ich sehe, wie er sie nimmt, spüre es aber kaum. Ich beuge meinen Skelettarm und ziehe ihn an mich – erstaunlich, mit welcher Kraft ich andere Menschen bewegen kann. Ich lächele, küsse ihn aufs Kinn und mache alles wieder gut, einfach so. Ich werde seine Traurigkeit aushalten, wenn es sein muss. Sie belastet mich, aber wenigstens brauche ich es nicht mehr allzu lange zu tun.

„Ihr zwei seid so süß“, sagt Stella seufzend. „Ich wünschte, Cole wäre hier. Wir könnten ein Doppel-Date haben oder so was. Wir machen was total Aufregendes, wie in die Cafeteria gehen und uns ein paar Pommes teilen. Cole macht gerade diese seltsame Phase durch, in der er nur noch Kung-Fu-Filme gucken will, aber ich bin mir sicher, dass er sich mit uns im Spielzimmer auch *Toy Story 3* ansehen würde – zum fünfzigsten Mal. Bei so was ist er kein Spielverderber. Andererseits, wenn *ich* mir diesen Film noch ein einziges Mal angucken muss, reiße ich mir wahrscheinlich die Augen heraus.“